

dieser Art Ansatzpunkte bieten können, die als Erklärungsmuster für Wandlungen dienen können. Die bloße phänomenologische Schau hingegen, wie L. sie vollführt, bleibt unbefriedigend. Er versteckt lediglich Ansätze zur Charakterisierung des von ihm in den einzelnen Kapiteln dargestellten Mythos im Abriss der laufenden Ereignisse, so dass der Leser auf der Suche nach einer systematisierenden Zusammenfassung der Hauptaussagen des Buches sich diese Passagen selbst zusammenstellen muss.

Ein weiterer Nachteil des deskriptiven Ansatzes besteht im Problem, dass die Facetten des „Mythos vom deutschen Osten“ so zahlreich sind, dass die Beschreibung auf deskriptiver Basis den Rahmen des Buches gesprengt hätte. Auch wenn L. eine bemerkenswert dichte Reihung von historischen Ereignissen und Zusammenhängen präsentiert, kann ein einzelner Zusammenhang angesichts von über 1000 Jahren Betrachtungszeitraum kaum mehr als in Handbuchqualität dargelegt werden. Vieles bleibt daher notwendigerweise unberücksichtigt. So gab und gibt es ja nicht nur einen Mythos vom „Osten“, sondern auch von einzelnen Ländern und Völkern in diesem „Osten“ – und diese Mythen und Bilder waren in sich und untereinander höchst unterschiedlich, wie allein der Hinweis auf die völlig gegensätzlichen und ihrerseits einem stetigen Wandel unterworfenen deutschen Bilder von Polen und von Russland zeigen. Das gewählte Verfahren macht es auch unmöglich, diejenigen interessanten Ansätze zu diskutieren, die L. präsentiert, wie etwa den Vergleich zwischen dem deutschen Ost-Denken und dem US-amerikanischen *frontier*-Gedanken. Auch weist L. darauf hin, dass die Mythisierung eines Ostens keineswegs ein ausschließlich deutsches Phänomen war. Leider bleibt es bei diesem Hinweis – aber gerade L., der mitunter durch seine ein klein wenig ausführlichere Behandlung der litauischen Zusammenhänge die Sympathie für sein Herkunftsland erkennen lässt, thematisiert beispielsweise die vollkommen anderen Bilder des Ostens von Litauen oder von Polen nicht. Dabei wären es möglicherweise gerade diese bislang kaum betrachteten Vergleiche zwischen den Ost-Bildern unterschiedlicher europäischer Nationen im Sinne einer transnationalen Kulturgeschichtsschreibung gewesen, die zu tatsächlich neuen Erkenntnissen geführt hätten.

Bremen

Rüdiger Ritter

**Tomasz Szarota: Stereotype und Konflikte.** Historische Studien zu den deutsch-polnischen Beziehungen. (Historische Dialoge, Bd. 1.) fibre Verlag. Osnabrück 2010. 395 S. ISBN 978-3-938400-45-6. (€ 36,-)

Der polnische Zeithistoriker Tomasz Szarota hat eine Sammlung von 17 Aufsätzen und Studien zu zwei großen Themenkomplexen vorgelegt, die er bereits in drei Büchern (von denen zwei auch in deutscher Sprache erschienen sind) behandelt hat<sup>1</sup>. Das erste Thema sind Bilder und Vorstellungen über den jeweils anderen, die Sz. ursprünglich in einem eigenen Werk behandeln wollte. Während er das Bild des „deutschen Michels“ aber in einem Buch darstellen konnte, hat er für die Karikaturen, die Redensarten und Wortfelder über die „Polen“ in Dialektwörterbüchern nur skizzenhafte Materialsammlungen aufbereitet, die er in vorsichtigen Schlussfolgerungen einordnet. Einen Teil der Karikaturen hat er vor Jahren mit seinem Breslauer Kollegen Wojciech Wrzesiński bereits für eine Ausstellung in einer Gegenüberstellung von deutschen und polnischen Zeichnungen der Zwischenkriegszeit erfasst, die zeigten, dass beide Seiten in der Verunglimpfung des jeweiligen Nachbarn ein ähnliches Niveau der Gehässigkeit erreicht haben. Ein ruhigeres Bild bietet dagegen die Sammlung von Äußerungen polnischer Publizisten und Schrift-

<sup>1</sup> TOMASZ SZAROTA: *Warschau unter dem Hakenkreuz. Leben und Alltag im besetzten Warschau*, Paderborn 1985; DERS.: *Der deutsche Michel. Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps*, Osnabrück 1998; DERS.: *Niemcy i Polacy. Wzajemne postrzeganie i stereotypy* [Deutsche und Polen. Gegenseitige Wahrnehmung und Stereotypen], Warszawa 1996.

steller über die Stadt Berlin sowie Archivforschungen über den Prozess gegen 254 Polen im Revolutionsjahr 1848 oder den Anteil von Polen an Berliner Unruhen von 1877.

Den Übergang zum zweiten großen Themenkomplex bildet ein Aufsatz über die Einstellung Adolf Hitlers zum polnischen Marschall Józef Piłsudski, für den der deutsche „Führer“ große Sympathie empfand und dessen Bilder im besetzten Polen erst im Jahre 1941 abgehängt werden mussten. Darauf folgen Aufsätze zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs, zur Indoktrinierung der deutschen Soldaten vor dem Angriff auf Polen und zur Erfahrung der Polen mit der Terrorherrschaft im Generalgouvernement. Die Einzelheiten dieser grausamen Geschichte entziehen sich einer Zusammenfassung, aber für die Tiefe der Entmenslichung sei nur die „Aktion 1005“ angeführt, als die Wehrmacht ihre ganz eigene Lehre aus den sowjetischen Morden in Katyn zog, indem sie die Opfer von eigenen Mordaktionen ausgraben und verbrennen ließ, um keine Spuren zu hinterlassen.

Sz. hat in seinem Lebenswerk gezeigt, wieviel Schutt im deutsch-polnischen Verhältnis vorhanden ist und weggeräumt werden muss; er will nichts beschönigen, aber man kann als deutscher Leser für den Tenor der Beiträge und besonders für den letzten Aufsatz der Sammlung dankbar sein, der die Deutschen in den Augen der (meisten) Polen als ein Volk erscheinen lässt, „das den Frieden liebt und niemanden bedroht“ (S. 392).

Köln

Manfred Alexander

**Stefan Dyroff: Erinnerungskultur im deutsch-polnischen Kontaktbereich.** Bromberg und der Nordosten der Provinz Posen (Wojewodschaft Poznań) 1871-1939. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 19.) fibre Verlag, Osnabrück 2007. 478 S. ISBN 978-3-938400-20-3. (€ 35,-.)

Studien zu Grenzen und Grenzregionen sind im Zuge der (geo)politischen Umwälzungen und der allgemein reaktivierten Grenzproblematik nach 1989 in den 1990er Jahren innerhalb der Geschichtswissenschaft zu einem charakteristischen Merkmal des sogenannten *spatial turn* geworden. Als Zonen sozialer, ethnischer und nationaler Abgrenzungsprozesse bei gleichzeitiger kultureller Verflechtung bieten Grenzregionen nicht nur Einblicke in spezifische regionale Zusammenhänge, sondern lassen auch Rückschlüsse auf gesamt-nationale Identitätsbildungsprozesse sowie auf beziehungsgeschichtliche Aspekte zu. Trotzdem erscheint die frühere preußische Provinz Posen paradoxerweise als ein etwas vernachlässigtes Feld in einer ansonsten durchaus vielfältigen deutschsprachigen Forschung zu ostmitteleuropäischen Grenzregionen. Dieser Zustand fällt im Vergleich mit anderen Regionen im deutsch-polnischen Grenzbereich ins Auge, vor allem angesichts der historischen Bedeutung der Region, entwickelte sich doch die Provinz Posen im 19. Jh. zu einem klassischen Schauplatz des deutsch-polnischen Nationalitätskonflikts und somit zu einem „Krisenherd“<sup>1</sup> des Kaiserreichs. Umso begrüßenswerter ist vor diesem Hintergrund die Veröffentlichung von Stefan Dyroffs Dissertation. Der Vf. widmet sich in seiner Epochen übergreifend angelegten Studie dem Zeitraum zwischen Reichsgründung und Zweitem Weltkrieg. Gleichgewichtig behandelt er die ehemalige preußische Provinz Posen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und die polnische Woiwodschaft Poznań nach der wiedererlangten polnischen Unabhängigkeit. Diese nicht ganz übliche Periodisierung ermöglicht einen diachronischen Vergleich deutscher und polnischer „Erinnerungskulturen“. Zudem bietet die Studie, die sich auf die Städte Bromberg (Bydgoszcz) und Inowrazlaw (Inowrocław) und ihre Umgebung konzentriert, auch in geografischer Hinsicht eine willkommene Ergänzung zu den überwiegend auf Posen und die zentralen großpolnischen Gebiete

<sup>1</sup> HANS-ULRICH WEHLER: Krisenherde des Kaiserreichs. 1871-1918. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte, Göttingen 1970.